

LAUDATORIN FÜR CHRISTOPH PAAS

BIRGIT JANSEN

Inhaberin

Bürgie Illustration & Grafikdesign

11. März 2016,
Hotel InterContinental Berlin

Spitzenvater des Jahres, 11.03.2016

Laudatio auf Christoph Paas von Birgit Jansen

Liebe Frau Prof. Dr. Detmers,

liebe Familie Detmers,

im Namen meiner Familie bedanke ich mich für die Einladung zu dieser Feier. Wir freuen uns sehr, heute aus einem so erfreulichen Grund hier zu sein und Ihr Engagement für zeitgemäße Familienmodelle mit Leben füllen zu dürfen.

Sehr geehrte Damen und Herren,

lieber Christoph,

Du darfst Dich nun zurück lehnen und es genießen, dass ich Dich 10 Minuten lang am Stück loben werde.

Früher Abend – Christophs Telefon klingelt. Auf dem Display sieht er „Birgit“. Er wünscht sich: Freundliche Worte, nette Anekdoten über die neusten Niedlichkeiten der Kinder und vielleicht die Ankündigung des bereits auf dem Tisch vor sich hin duftenden Abendessens. Stattdessen erreichen ihn ein wirrer Choral aus zweistimmigem Kindergeschrei und dahinter meine einsilbige, dringliche Bitte, früher nach Hause zu kommen. Lieber jetzt als gleich! Diese und ähnliche Szenen trugen sich in den letzten Monaten das ein oder andere Mal zu. Bevor wir hier nun das Bild eines Spitzenvaters an der Seite einer hysterischen Partnerin am Rande des Nervenzusammenbruchs malen, sei zu meiner Entlastung erklärt, dass der Winter sehr anstrengend für uns war. Es mangelte sehr oft an Schlaf, an Müßiggang, an Zweisamkeit, an Zeit mal ganz alleine – immer gab es mehr zu tun als erwartet. Darüber hinaus ist ganz Köln gerade dauerhaft mit allerlei Viren durchseucht – und diese scheinen immer den direkten Weg zu UNS zu finden.

Ich erzähle dies nicht, um endlich mal vor großem Publikum jammern zu dürfen. Vielmehr möchte ich damit zur Hervorhebung einer von Christophs zentralen Eigenschaften überleiten: Er bewahrt Ruhe, strahlt diese aus und erzeugt damit auch Ruhe in den ihn umgebenden Gemütern. Er bringt Struktur und Festigkeit in unseren Familienalltag, der ja mit 4 Kindern von 11 Monaten bis 17 Jahren und zwei freiberuflich arbeitenden Erwachsenen genug Potential für stetig unruhige See bietet. Wenn unterwegs oder in unseren 90 qm um ihn herum alles tobt und weint und wackelt und bebt, dann lässt er sich nicht vom Chaos mitreißen. Er atmet ein paarmal tief durch, trocknet Tränchen, hört und schaut genau hin, erklärt geduldig zum hundertunddritten Mal, z:B. warum Gummibärchen als Hauptspeise keine gute Idee sind und schafft es abends,

inmitten des Gewusels hungriger Familienmitglieder, routiniert und unbeirrt die köstlichsten Abendessen-Kreationen zu schaffen.

Zu seiner Geduld gesellen sich seine Hingabe und sein Eifer.

Christoph packt an, ohne lange zu zaudern: Sei es als tapferer Sisyphos beim Erklimmen unseres wahnwitzigen Wäscheberges, beim Füllen und Tragen der Einkaufstaschen auf dem Wochenmarkt, im Supermarkt oder im Drogeriemarkt oder bei der Pflege von Wohnung, Hinterhof, Fahrrädern und Schuhen.

Meine Freundinnen fragen nicht mich, sondern Christoph nach Kniffen, wenn es um Waschprogramme und Fußbodenpflege geht. Und das ist sehr weise von ihnen. Während ich mich als Gestalterin, die viel am Rechner arbeitet, bestens in der digitalen Welt auskenne, ist Christoph als gewissenhafter und erfahrener Handwerker der ja sehr analogen Welt eines zu führenden Haushalts oft mit mehr Achtsamkeit zugetan als ich.

Und die Lebensmittel finden natürlich nicht von alleine den Weg zu uns. Das Gespann Alva-Christoph war der Supermarktverkäuferin in unserem Viertel schon derart vertraut, dass sie mich eines Tages an der Kasse mit großen Augen ansah und es aus ihr herausplatzte: „Ach, das Kind hat AUCH eine Mutter! Sie habe ich ja hier noch NIE hier mit ihr gesehen...“

„Vier Kinder – das ist aber mutig“... das bekommen wir ab und an zu hören. Christoph hat diesen Mut. Mut zum Neuanfang – privat und beruflich. Mut zu noch mehr Familie. Mut, seine sichere Angestelltentätigkeit nach fast 20 Jahren zu verlassen, um in Elternzeit zu gehen und anschließend den lang gehegten Traum seiner eigenen Werkstatt wahr werden zu lassen. Wurde er früher als Orgelbauer oft monatelange auf Montagen in die ganze Welt geschickt, so freuen wir uns nun als Familie, ihn hier in Köln immer um uns herum zu wissen.

Es soll nicht der unrealistische Eindruck entstehen, dass wir jeden Wandel, jedem Moment auf unserem gemeinsamen Weg mit froher Gelassenheit begegnen konnten. Es gab einige Erschütterungen. Der Verlust meiner geliebten Mutter vor zwei Jahren, Christophs Vorbereitungen auf seine Existenzgründung und meine zweite Schwangerschaft fielen zeitlich zusammen. Manchmal wurde uns ganz schwindelig von der Gleichzeitigkeit starker Gefühle: Trauer, Erschöpfung, aber auch Dankbarkeit, Zuversicht, Aufregung, Aufbruchstimmung – über alle dem schwebend stets: Zusammenhalt.

Dank unserer Einsicht, bei allen Bemühungen als Eltern nicht immer alles alleine stemmen zu können und zu müssen, erfuhren wir in dieser aufwühlenden Zeit wertvolle Unterstützung durch unsere Mitmenschen: sei es durch Verwandte, Freunde, Bekannte und vor allem auch durch die sehr engagierte Ehrenamtlerin vom Kölner Wellcome Service, Tania Hoehn, die mich in den ersten Elternzeit-Monaten nach Noemis Geburt tatkräftig und moralisch unterstützte. So wurden wir entlastet und konnten ohne schlimmere Wachstumsschmerzen an unseren vielfältigen Aufgaben wachsen.

Oft gehört: „Man kann nicht alles haben.“ Ein erfüllender Beruf UND eine wärmende Familie?!? Wir sagen: Doch, das geht. Mittlerweile. Und nicht ganz ohne Hürden.

Wir arbeiten beide als Freiberufler – mit allen Freiheiten und mit allen Unsicherheiten, die das mit sich bringt. Ich bin seit 11 Jahren im Bereich Illustration und Grafikdesign tätig: mit eigenem Büro, eigener Verantwortung und eigenem Konto. Und Christoph seit einem Jahr als Musikinstrumentenbauer – sein zwischenzeitlich verschüttet geglaubter Traum, zu dessen Umsetzung ich ihn trotz aller Sorgen und Ängste, die mit solch einem großen Schritt verbunden sind, ermutigte. Wir leben dieses Arbeitsmodell, um genau damit einen Großteil unserer Lebenszeit zu verbringen, worin wir gut sind und worin wir einen Sinn sehen. Da ticken wir sehr ähnlich, und so spüren wir das Bedürfnis des jeweils anderen, im Beruf zu wachsen, sich zu etablieren, sich zu verwirklichen. Und das Bedürfnis, auch Familienmensch sein zu dürfen. In meinem Schutzraum und Mikrokosmos Familie muss ich mir nicht ständig etwas beweisen, ich muss mich nicht verstellen. Ich muss meine Kräfte nicht damit verschleudern, stets zu imponieren, zu gefallen, recht zu machen. Ich darf so sein, wie ich bin: mal stark, mal schwach. Mal beflügelt, mal zerschmettert. Ich bin dankbar, dass wir es als Paar schaffen, einander in dieser Bandbreite menschlicher Eigenschaften und Bedürfnisse zu akzeptieren. Und dass wir teilen: jeder darf mal komplett in seinen Beruf abtauchen und jeder darf sich genügend Wärme und Nähe in der Familie holen.

Familie – was bedeutet das in unserem Fall?

Im Kindergarten spielt Alva seit neustem oft den Klassiker aller Rollenspiele: Vater-Mutter-Kind.

Ob sie mit ihren fast drei Jahren schon umfassend versteht, was das ist, eine Patchwork-Familie, so wie wir sie leben? Ob sie greifen kann, dass ihr Papa früher Teil einer anderen Familie war? Sie weiß, dass Dinah und Silas ungefähr die Hälfte der Woche bei ihrer Mutter wohnen. Sie kennt ihre Mutter, weiß, wo die Wohnung ist und zeigt ihren Freunden aus dem Kindergarten gerne stolz auf dem gemeinsamen Heimweg: „Guck mal! Da wohnt mein Silas!“ Ich bin stolz auf Christoph, dass er sich seit der Trennung dafür eingesetzt hat, dass seine Kinder viel Zeit bei ihm bzw. mittlerweile bei uns verbringen. Das Modell Wochenend-Papa reichte ihm nicht. Er wollte Kontinuität, Alltag und Nähe. Und schuf mit aller Kraft die dafür nötigen Umstände. Ich bin dankbar, dass Dinah und Silas auf diesem Wege zu solch einem großen Teil unseren Alltag bereichern.

Mit Noemis Geburt vor fast einem Jahr wurde das Gefüge unserer Familie aufs Neue durcheinander gewirbelt.

Manchmal höre ich im Bekanntenkreis Geschichten von Patchwork-Familien, in denen es schmerzhaft zwischen allen Beteiligten knirscht. Christoph bringt es zustande, dass jedes Kind sich geliebt, dass jeder sich in seinen Besonderheiten

wahrgenommen und wertgeschätzt fühlt.

Dabei stellt er sich auch Auseinandersetzungen und schafft es, als Person integer zu bleiben, sich nicht zum Wohle vermeintlicher Harmonie zu verbiegen.

Darf's ein bisschen mehr sein?

Ich erinnere mich an das Gefühl, als Kind mehr Zeit mit meinem Vater verbringen zu wollen. Meine Eltern lebten das gängige Elternmodell der späten 70er Jahre. Er verlässt morgens das Haus, arbeitet in Vollzeit und kommt abends müde nach Hause, sie gibt den Beruf auf – zumindest über lange Jahre – und bleibt zuhause. Nicht nur ich sehnte mich nach mehr Papa-Tochter-Momenten – ich bin mir sicher, mein Vater hätte es auch sehr genossen, weniger Zeit als Angestellter und mehr Zeit als Vater zu verbringen.

Meine Mutter hütete seit meiner Geburt tagein, tagaus geduldig und mit viel Hingabe, aber sicher auch oft zähneknirschend Herd und Kind. Als promovierte Juristin, die das Zeug zu einer guten Richterin gehabt hätte, sicher keine ganz einfache Aufgabe. Ich meine, diese unerfüllten Sehnsüchte – auf der einen Seite nach mehr Familienleben, auf der anderen Seite nach mehr Entfaltung im Beruf – gespürt zu haben.

Würde sich die Geschichte meiner Eltern als Paar, als Mutter und Vater in der heutigen Zeit abspielen – sicher würden die beiden anders einteilen. Er mehr Familie, sie mehr Karriere.

Wie schön, dass sich Konventionen ändern, wenn auch schleichend. Ich wünsche mir, dass unser Modell Paaren und Familien Mut macht. Mut auf alternative Routen innerhalb unserer Gesellschaft, die zwar merkt, dass das alte Familienmodell zwick und drückt, es aber mehr in Wort als in Tat befreiend gänzlich abzustreifen vermag.

Meine Lobesworte beende ich mit einem Zitat unserer jüngsten Tochter. Wenn es ihr so richtig gut geht, dann strahlt sie von einem Ohr zum anderen und trompetet inbrünstig: Pa-pa-pa-pa!!!